
Das Zusammenspiel der Valenz- und Konstruktionsgrammatik auf dem Feld der syntaktischen Analysen

Veronika KOTŮLKOVÁ

Abstract

The interplay of valency grammar and construction grammar in syntactic analyses

Many linguistic discussions have focused on the question whether construction grammar represents an alternative descriptive grammatical model to valency grammar. The aim of this paper is to evaluate the pros and cons of valency grammar-based and construction grammar-based models using actual linguistic data, demonstrating that both models are mutually complementary and thus represent a suitable framework for syntactic and semantic analysis.

Keywords: valency grammar, construction grammar, syntactic analysis

1. Einführende Betrachtungen beider Konzepte

Die strukturelle Betrachtungsweise der Syntax ist schon seit den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts bekannt, als Lucien Tesnière das Verb als das zentrale Element des Satzes erkannt hat und seine ersten Aufsätze zur Dependenzgrammatik veröffentlichte. Im selben Jahr wie Tesnières ‚Éléments de syntaxe structurale‘ erschien die erste Auflage von Johannes Erbens ‚Abriß der deutschen Grammatik‘ (1. Auflage 1959), der, angeregt durch Karl Bühler, die Idee des Satzbauplans mit der Idee der Valenz verband und die ganze Theorie gewissermaßen auf kognitiver Grundlage leichter verständlich gemacht hat. Seitdem wurde dieses damals neue Konzept immer wieder herangezogen und von unterschiedlichen Perspektiven aus betrachtet. Vor allem dem Grammatiker Ulrich Engel ist es gelungen, aus den Ansätzen von Lucien Tesnière die Dependenzgrammatik und die Valenztheorie zu einem praxisbezogenen Beschreibungsmodell der deutschen Sprache weiterzuentwickeln (vgl. Engel 2009). Zur selben Zeit haben auch Helbig (vgl. Helbig/Schenkel 1991) und Heringer (1996) ihre Valenzkonzepte entwickelt. Mittlerweile hat sich das Valenzmodell in Europa zu einem erfolgreichen linguistischen Konzept entwickelt und gilt als ein wesentlicher Orientierungspunkt für diejenigen, die sich wissenschaftlich mit dem Fachgebiet „Syntax“ beschäftigen. Viele neuere deutsche Grammatiken (wie z. B. Engel 2009, Zifonun u. a. 1997, Eisenberg 2004, Duden 2009, Helbig/Buscha 2001 oder Eroms 2000) bieten Syntaxbeschreibungen, die in wesentlichen Aspekten auf der Valenztheorie basieren.

Auch der Begriff „Konstruktionsgrammatik“ ist mittlerweile nicht unbekannt, obwohl natürlich bei weitem nicht so weit verbreitet wie der Begriff „Valenzgrammatik“. Bei der „Konstruktionsgrammatik“ handelt es sich um keine fest umrissene Grammatiktheorie, vielmehr geht es um mehrere grammatiktheoretische Ansätze, die seit den 80er Jahren vor allem in englischsprachigen Ländern entwickelt wurden und in der letzten Zeit auch bei deutschen Sprachwissenschaftlern einen großen Widerhall fanden. Traditionell werden drei Hauptströmungen der Konstruktionsgrammatik unterschieden, die allerdings einander ergänzen (vgl. Fischer/Stefanowitsch 2006:3 f.). Die stärker formal orientierte Strömung wurde vor allem von Ch. Fillmore und P. Kay geprägt. Sie ist eigentlich valenzbasiert und geht von der Annahme aus, dass die Argumentstruktur vom Verb zugewiesen wird. Die von W. A. Croft vertretene typologische Richtung lehnt alle grammatischen Relationen und Wortarten ab und wird deshalb oft als „Radical Construction Grammar“ bezeichnet. Die momentan verbreitetste Theorie wurde von G. P. Lakoff und A. Goldberg entwickelt und wird als kognitiv-linguistisch bezeichnet. Laut dieser Theorie der Konstruktionsgrammatik beruht die Argumentstruktur auf eigenständigen Konstruktionen, die mit Verben semantisch kompatibel sind oder nicht. Die folgenden Überlegungen identifizieren sich mit keiner der Konzeptionen der Konstruktionsgrammatik vollständig. Vielmehr beziehen sie sich auf die zentralen Thesen der Konstruktionsgrammatik, die zusammen mit denen der Valenzgrammatik den Beschreibungsrahmen der untersuchten sprachlichen Erscheinungen bilden.

Das Forschungsspektrum der Konstruktionsgrammatik ist sehr breit, sie will das ganze Sprachsystem erfassen. Im Folgenden stehen allerdings vor allem die syntaktischen Fragen im Vordergrund, konkret die syntaktische Analyse der Infinitivkonstruktionen. Viele von diesen Problemen werden immer wieder in Anlehnung an die generative Grammatik beschrieben, wo das abstrakte Wissen über die Regeln einer Sprache (also die Kompetenz) im Vordergrund steht. Somit werden nur die von diesen sprachlichen Regeln erlaubten Strukturen analysiert, wobei die Intuition des Sprechers die entscheidende Rolle spielt, wenn nach der Grammatikalität bzw. Ungrammatikalität der jeweiligen Satzstruktur gefragt wird. Es überrascht also wenig, dass die Konstruktionsgrammatik zu einem starken Konkurrenten der generativen Grammatik herangewachsen ist. Dies liegt vor allem daran, dass in der Konstruktionsgrammatik darauf Wert gelegt wird, den tatsächlichen Sprachgebrauch zu beschreiben. Das hat zur Folge, dass eben auch die „ungewöhnlicheren“ Konstruktionen sehr oft unter die Lupe genommen werden, die in traditionellen Grammatiken als „Ausnahmen“ betrachtet werden. Ein solches Beispiel ist die Konstruktion *lassen + reiner Infinitiv*, an der einige Ansätze beider Grammatiktheorien veranschaulicht werden.

2. Interpretative Satzanalysen

Bei der valenzgrammatischen Analyse deutscher Sätze ist es besonders wichtig, dass alle Ebenen des Valenzbegriffes miteinbezogen werden. In der einschlägigen Literatur wird meistens über mehrere Ebenen der Valenz gesprochen, wobei sich die einzelnen Betrachtungen oft unterscheiden. Die im Folgenden durchgeführten Analysen gehen von drei Hauptebenen der Valenz oder besser gesagt von drei Perspektiven des Valenzbegriffes aus (so wird nämlich die unerwünschte Zerlegung des Phänomens verhindert), und zwar der logischen, semantischen und syntaktischen Ebene. Dabei wird auch die pragmatische Seite des Valenzkonzepts mitberücksichtigt, die unter anderem bei Boettcher (2009:130 f.) thematisiert wird.

Beginnen wir mit einem einfachen Beispiel:

- (1) *Ich schreibe eine Arbeit über Briefe im 18. Jahrhundert.*
(IDS-Korpus: St. Galler Tagblatt, 14. 07. 1999, Ressort: TB-SGF (Abk.); Johannes Anderegg)

Das Verb *schreiben* bezeichnet hier aufgrund seiner logischen Valenz eine zweistellige Relation und erfordert somit zwei Argumente. Aufgrund seiner semantischen Valenz wählt das Verb dann seine

Kontextpartner aus. Das heißt, die Argumente werden durch Variablen ausgefüllt, die zu bestimmten semantischen Klassen gehören. Das Subjekt referiert dabei auf den aktiv handelnden Mitspieler (Agens), das im Verlaufe des verbalen Geschehens produzierte Objekt übernimmt die semantische Rolle eines Resultats. In der syntaktischen Struktur finden die Argumente ihre konkreten Realisierungsformen. Das Subjekt erscheint als Nominativergänzung, das Objekt als Akkusativergänzung.

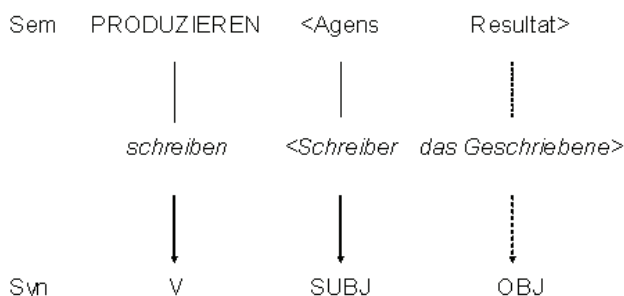
- (2) *Ein weiterer Autor, der mir manchmal über den Weg läuft, [...], ist der Genfer Georges Haldas. Mit einer weissen Plastiktüte in der Hand, in gebücktem Gang sehe ich ihn jeweils in Gedanken versunken über den Platz des Rond Point de Plainpalais spazieren Richtung Boulevard Carl Vogt, wo er seit Jahren täglich im Café sitzt, liest, **schreibt** und ans Telefon gerufen wird.*
(IDS-Korpus: St. Galler Tagblatt, 30.04.1997, Ressort: TB-KUL (Abk.); Gibt es Genf?)

In dem zweiten Belegsatz ist *schreiben* aber einwertig. Obwohl es auch hier um eine Art schöpferischer Aktivität geht, wird hier das Objekt (bzw. das Resultat des Schreibens) syntaktisch nicht realisiert. Auf der logischen Ebene sind aber beide Argumentpositionen stets vorhanden, aufgrund des Kontextes und des Weltwissens kann es zu einer fakultativen Reduktion kommen. Auch wenn hier das Objekt nicht realisiert wird, ist der Satz nicht als ungrammatisch anzusehen. Dies hängt mit der pragmatischen Ebene der Valenz zusammen. Bei der valenzgrammatischen Analyse ist immer zu beachten, in welcher Situation, in welcher pragmatischen Umgebung das jeweilige Verb vorkommt. Im Kontext des Belegsatzes (2) spricht man über einen Schriftsteller, und unser Weltwissen sagt uns, dass Schriftsteller immer etwas schreiben. In beiden hier analysierten Sätzen wird also die Bedeutung ‚etwas (einen Text) schriftlich niederlegen‘ von *schreiben* aktiviert. Dieses Beispiel hat somit eindeutig bewiesen, wie wichtig es ist, den Valenzbegriff von allen seinen Perspektiven zu betrachten, nicht nur von der syntaktischen (also rein formalen) Ebene. Um eine vollständige interpretative Satzanalyse durchführen zu können, muss also unbedingt auch die logische, die semantische und letztendlich auch die pragmatische Ebene mitberücksichtigt werden.

Wie würde nun eine konstruktionsgrammatische Analyse des Satzes (1) und (2) aussehen? Die Konstruktionsgrammatik versteht Konstruktionen (eigentlich sprachliche Zeichen) als konventionalisierte Form-Bedeutungspaare. Diese Zeichen können aber anders aussehen, als man es gewohnt ist. Ein ungewöhnlicher Zeichentyp, der im Rahmen der Konstruktionsgrammatik angenommen wird, ist die sog. Argumentstrukturkonstruktion, die das wesentliche konstituierende Element auf der Ebene des Satzes ist. Argumentstrukturkonstruktionen und Verben sind somit zwei voneinander unabhängige Konstruktionen, die jedoch bei der Bildung des Satzes miteinander kombiniert werden. In der folgenden Graphik wird die Konstruktion dargestellt:

Es werden hier zwei Seiten der Argumentstrukturkonstruktion dargestellt, d. h. die syntaktische Form [V SUBJ OBJ] und die mit ihr fest verbundene Bedeutung bzw. der semantische Inhalt PRODUZIEREN <Agens Resultat>. Die Ebene in der Mitte ist eine Variable, die erst bei der Kombination eines Verbs mit dieser Konstruktion ausgefüllt wird. Die AsK legt fest, welche ihre Rollen obligatorisch mit den semantischen Rollen des Verbs fusionieren müssen. Das zeigen die fettgedruckten Linien. Die Rolle des Agens muss bei der Kombination mit dem Verb *schreiben* realisiert werden. Die gestrichelte Linie zeigt, dass die Rolle des Resultats durch die Konstruktion selbst beigesteuert wird – die Information, dass bei dem Prozess des Schreibens ein Resultat entsteht, ist in der Konstruktion selbst beinhaltet. Die Notation enthält also wichtige Informationen über die obligatorische und die fakultative Besetzung einzelner Bestandteile der Konstruktion durch das jeweilige Verb.

Unter den Konstruktionsgrammatikern ist es vor allem Goldberg (2005), die die Struktur von Argument-Prädikat-Konstruktionen untersucht und nach den Gründen der Realisierung oder Nicht-Realisierung von Argumenten in Sätzen fragt. Sie kommt zum Schluss, dass die Realisierung bzw. Nicht-Realisierung von Argumenten in Sätzen nicht von den semantischen Eigenschaften der Verben abhängt, sondern durch die semantische Struktur von Konstruktionen bedingt ist. Die Erklärung



dieser sprachlichen Erscheinungen erfolgt im Rahmen der Konstruktionsgrammatik durch die Existenz spezifischer Konstruktionen, die die Tilgung von Ergänzungen erlauben.

Des Weiteren soll gezeigt werden, wie es mit der Analyse bei komplexeren Prädikaten aussieht.

- (3) *Heute morgen hat er sie eine Arbeit **schreiben lassen**“, sagte er. „Über Fledermäuse.*
(DeuCze-Korpus: Viewegh 1998:56)

Im Satz (3) kommt wiederum das Verb *schreiben* vor, diesmal aber nicht als finites Verb, sondern als Verb in reinem Infinitiv, das von einem anderen Verb, nämlich *lassen* regiert wird. In der Analyse solcher Konstruktionen sind sich viele Valenztheoretiker nicht einig. So sprechen einige über sog. Valenzerhöhung (Hyvärinen 1984:760) im Rahmen eines komplexen Prädikats, andere versuchen zu entscheiden, ob *lassen* hier zweiwertig oder dreiwertig ist u. a. (vgl. Bausewein 1990).

In (3) ist *lassen* ein Infinitivverb, das ein anderes Verb (im Infinitiv) samt seinen Satelliten regiert, wobei dieses eine andere Subjektgröße als das Infinitivverb hat (vgl. Engel 1994:105). *Lassen* ist somit zweiwertig, indem es ein Subjekt und ein Objekt erfordert. Das Subjekt muss dabei ein Agens mit dem semantischen Merkmal [+belebt] bzw. [+menschlich] sein. Das Objekt ist dann praktisch die ganze zweite Proposition mit *schreiben*, wobei das Subjekt von *schreiben* nicht realisiert wird. Es darf auch nicht realisiert werden, weil das Subjekt dadurch charakterisiert ist, dass es mit dem Verb kongruiert, was bei infiniten Verben, die atemporal und apersonal sind, nicht möglich ist. Die syntaktische Rolle der Akkusativergänzung verbindet zwei Argumente miteinander, nämlich das Objekt von *lassen* und das Subjekt von *schreiben*. Das Prinzip der Kausativität besteht also darin, dass ein Agens ein anderes Agens veranlasst, tätig zu werden, was zu Einbettungsphänomenen führt (siehe Abb. 1). In die Proposition 1, in der das Verb *lassen* das valenzbestimmende Element ist, wird die Proposition 2 mit dem valenzbestimmenden Verb *schreiben* eingebettet:



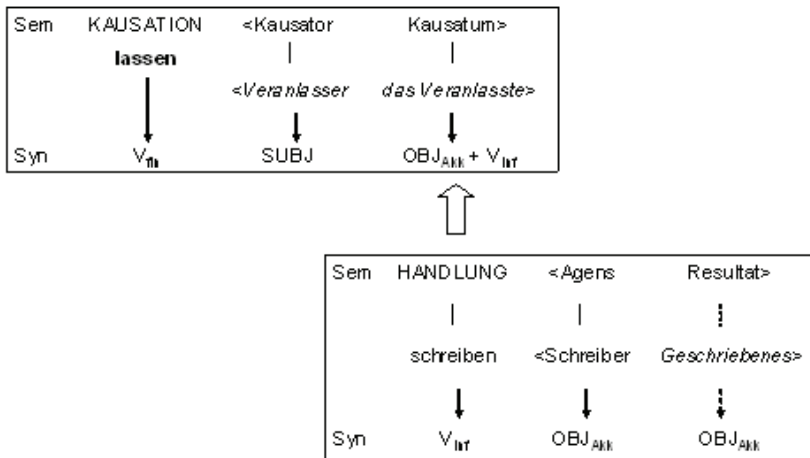
(Abbildung 1: Einbettung einer Proposition in eine andere)

Mit den Augen eines Konstruktionsgrammatikers gesehen haben wir folgende AsK vor uns (siehe Abbildung 2). Die Konstruktion bestimmt, dass die Rolle des Kausators (des Veranlassers des Geschehens) und die des Patiens (des Veranlassten) obligatorisch mit den semantischen Rollen des Verbs fusionieren müssen. Das finite Verb *lassen* ist hier aber ein Teil der Konstruktion selbst und verleiht ihr den kausativen Aspekt. Mit Hilfe der *lassen*+Infinitiv-Konstruktion wird eine veranlassende Handlung ausgedrückt. Das obligatorisch zu realisierende Patiens ist komplex, indem es ein Akkusativobjekt und ein infinites Verb beinhaltet. Dieses infinite Verb ist aber im Grunde genommen eine andere Konstruktion und muss somit extra dargestellt werden. Das die veranlassende Handlung repräsentierende Verb muss als reiner Infinitiv realisiert werden, semantisch beinhaltet

diese Konstruktion die Rolle des Agens und des Resultats, wobei beide als Akkusativobjekte realisiert werden.

3. Zur Kausativität der *lassen*+Infinitiv-Konstruktion

Die *lassen*+Infinitiv-Konstruktion zeichnet sich nicht nur durch ihre schwer durchschaubare Form aus, wird aber auch dank der Tatsache, dass das Verb *lassen* „mit einer Vielzahl von Komplementtypen in mehreren Bedeutungsvarianten vorkommt“ als Chamäleon bezeichnet (Eisenberg 2004:369). Helbig/Schenkel (1991:264 f.) verzeichnen in ihrem Valenzwörterbuch *lassen* als Infini-



(Abbildung 2: Die Argumentstrukturkonstruktion von *lassen*+Infinitiv)

tivverb, das auf die Bedeutung *veranlassen*, *zulassen* zurückgeht. Die Umschreibungen von *lassen* bringen also zum Ausdruck, dass im Falle von *veranlassen* „jemand jemanden dazu bringt, etwas zu tun“ (sog. kausative Lesart), bei *zulassen* „jemand jemandem erlaubt, etwas zu tun“ (sog. permissive Lesart). Das Verb *lassen* hat somit in Verbindung mit einem anderen Verb eine Bedeutung, wo auf ein Subjekt Bezug genommen wird, das die Eigenschaft hat, eine Handlung zu initiieren und somit das semantische Merkmal [+belebt] haben muss, andererseits auf das Subjekt, das diese Handlung ausführt.

Betrachten wir nun einige Korpusbelege, die die gleiche formale Struktur wie die oben analysierte Konstruktion (3) aufweisen und versuchen wir, ihre Bedeutung zu dekodieren:

- (5) Nach dem Essen ließ er ein Taxi rufen. (DeuCze: Kratochvil 2000:201)
- (6) Und er begann, Micha zu schikanieren, indem er sich von ihm immer den Personalausweis zeigen ließ. (DeuCze: Brussig 2001:152)
- (7) Und weil Pik Müggelberg ein besonders Eifriger war, ließ er nach dem Morgenappell alle Kompanien in einer langen Linie antreten. (DeuCze: Brussig 2001:113)
- (8) Ich ließ ihn eine halbe Stunde schlummern. (DeuCze: Viewegh 1998:190)

In (4) ist das Agens der veranlassten Handlung nicht syntaktisch ausgedrückt, die Perspektive wird eher auf das Resultat der veranlassten Handlung gelenkt. In (5) ist das Agens dagegen als Präpositionalphrase realisiert. Kommt ein einwertiges Verb im Infinitiv vor (wie *antreten* oder *schlummern*),

so ist es nicht möglich, das Agens unausgedrückt zu lassen. Die Sätze (6) und (7) müssen aber trotz ihrer identischen Struktur doch unterschiedlich interpretiert werden. So hat der Kausator *Pik Muggelberg* veranlasst, dass die Kompanien antreten, die kausative Lesart ist hier also eindeutig. Im Falle von (7) sind sich aber viele Sprachwissenschaftler nicht einig, ob es um eine kausative Bedeutung geht, weil die Handlung (*schlummern*) schon dem Einwirken auf das Agens vorausging. Das heißt, dieses *Ich* konnte nicht veranlassen, dass er schlummert, sondern konnte höchstens zulassen/erlauben, dass er weiter schlummert. Aber auch dazu brauchen wir einen aktiven Kausator, der sich entscheidet, an dem bestehenden Zustand nichts zu ändern, was letztendlich eine Art der Kausation ist. Darüber hinaus kann die Konstruktion *schlummern lassen* unterschiedlich interpretiert werden, je nachdem, ob die direktive bzw. kausative Bedeutung (also *veranlassen*) wie im Satz (9) oder die permissive Bedeutung (*zulassen*) wie in (8) von *lassen* aktualisiert wird:

- (9) Bald danach wurde sein Atem ruhiger. Oskar war eingeschlafen. Ich ließ ihn eine halbe Stunde schlummern und weckte ihn dann. (DeuCze-Korpus: Viewegh 1998:190)
- (10) *Eine neue Generation von Schlafmitteln soll Patienten natürlich schlummern lassen. Seit 2004 arbeiteten die Pharma-Unternehmen ... an dem „Wunder-Medikament“ Gaboxadol, das „hochkonzentrierten Schlaf“ bringen soll, indem es den erholsamen Tiefschlaf simuliert.* (IDS-Korpus: RHZ07/AUG.15236 Rhein-Zeitung, 17.08.2007; Natur hilft gegen Schlaflosigkeit)

Nach all diesen Überlegungen entsteht sicherlich die Frage, ob man die oben zitierten Belege auf einen gemeinsamen Nenner zurückführen kann und ob diese folglich zusammen analysiert werden sollen oder eher getrennt, weil sie unterschiedliche Lesarten aufweisen. Konstruktionsbezogene Überlegungen gehen davon aus, dass Konstruktionen mehrere Bedeutungen haben, die miteinander zusammenhängen. Auch wenn ein Chamäleon seine Farbe und Gestalt oft ändert, ist es letztendlich immer nur ein und dasselbe Reptil. Analog gehen alle hier aufgeführten Lesarten von *lassen* in Verbindung mit einem infiniten Verb auf eine prototypische Konstruktion zurück, die in folgender Notation dargestellt werden kann:

Form: [NP_{Nom} lass- NP_{Akk} V_{Inf}]

Bed.: eine Person verursacht eine (von einer anderen Person auszuführende) Handlung

Diese Struktur bezeichnet prototypisch eine verbale Szene, in der ein Kausator eine Handlung verursacht. Dies ist die Grundbedeutung der Konstruktion, die sich im Falle der Kombination mit Handlungsverben im Infinitiv (z. B. *schreiben*, *antreten* usw.) findet. Viele kausative Konstruktionen weisen aber Bedeutungen auf, die von dieser Grundbedeutung abweichen. Dies sind zum Beispiel Fälle, die passivisch zu paraphrasieren sind (4) oder eben die Bedeutung *zulassen* ausdrücken (7) und schließlich auch diejenigen, die eine Idiomaticität aufweisen (z. B: *jemanden laufen lassen* in der Bedeutung *nicht verhaften*). Diese „anderen“ Bedeutungen der Konstruktion gruppieren sich um die Grundbedeutung, die am repräsentativsten ist (vgl. Abb. 3). Diese linguistische Repräsentativität liefert uns dann eine korpusbasierte Untersuchung (für konkrete Ergebnisse der korpusbasierten Untersuchung, vgl. Kotůlková 2010).

Der konstruktionsgrammatische Ansatz bei der Analyse der Konstruktion *lassen* mit Infinitiv führt also zur folgenden Zusammenfassung: Sprache ist weniger regelhaft als insbesondere in der generativen Grammatik angenommen wird. Das Lexikon einer Sprache besteht aus einem hierarchisch strukturierten Inventar von Konstruktionen. Es gibt Abstraktionen bzw. Generalisierungen unterschiedlichen Niveaus, die sich von idiomatischen und halbidiomatischen Fügungen bis hin zu abstrakten grammatischen Strukturen darstellen lassen. Lexikon und Grammatik bilden somit ein Kontinuum, was am Beispiel der Konstruktion *lassen* + reiner Infinitiv besonders evident ist:

Wegen ihrer hohen Produktivität sollte sie nicht nur als idiomatische Fügungen des Lexikons aufgelistet werden, sondern in das grammatische System des Deutschen eingeordnet werden.



(Abbildung 3: Bedeutungen der Konstruktion *lassen*+Infinitiv)

4. Fazit

Der vorliegende Beitrag ging von der Frage aus, ob die Konstruktionsgrammatik eine Alternative zur Valenzgrammatik darstellen kann. Zur Veranschaulichung dieser Fragestellung wurde mit Absicht die *lassen*+Infinitiv-Konstruktion gewählt. Erstens ist diese Konstruktion aus korpuslinguistischer Sicht relevant (vgl. Kotůlková 2010), zweitens geht es um ein Phänomen, das in den normativen Grammatiken nicht bzw. nur am Rande besprochen wird und dennoch in Texten regelhaft vorkommt. Die Analysen folgten zunächst der traditionellen valenzgrammatischen Beschreibung, um dann die Probleme aufzuzeigen, die durch konstruktionsgrammatische Annahmen zu hinterfragen sind. Es hat sich gezeigt, dass der erweiterte Valenzbegriff, der alle Ebenen der Valenz mitberücksichtigt, in Verbindung mit dem konstruktionsgrammatischen Ansatz zu fruchtbringenden Ergebnissen führen kann.

Die Untersuchung der *lassen*+Infinitiv-Konstruktionen, bei der sich die Erkenntnisse der Valenz- und Konstruktionsgrammatik gegenseitig ergänzen, hat ebenfalls bewiesen, dass diese Infinitivkonstruktionen valenztheoretisch nicht ganz einfach zu beschreiben und zu erklären sind. Als Konstruktionen sind sie dagegen gut zu beschreiben, und die Semantik ergibt sich eben aus der Konstruktion. Daraus könnte man folgern, dass die Vorteile der Konstruktionsgrammatik sich vor allem dort manifestieren, wo die Valenzgrammatik nicht mehr greift, weil es sich um Konstruktionen handelt, die man nicht mehr sinnvoll zerlegen kann. Sie zeichnen sich durch eine konstruktionseigene Semantik aus, die die Interpretation der Äußerung determiniert. Im Falle von Infinitivkonstruktionen dieser Art muss man sich von der durch Generativisten geprägten reinen syntaxorientierten Betrachtungsweise befreien. Wie an den konkreten Beispielen zu sehen war, sind Konstruktionen nämlich nicht rein formal, sondern besitzen immer eigene Semantik bzw. Pragmatik (vgl. Deppermann 2006:43). Hiermit bietet sich der von Admoni geprägte Begriff der „offenen Grammatiktheorien“, die „die Funktion (die Leistung) der sprachlichen Formen in den Vordergrund der Forschung rücken“ (Admoni 1972:61). Die offene Grammatiktheorie berücksichtigt das Neue in der Grammatik, notiert alle grammatisch relevanten Erscheinungen, geht von den festen

Ansatzpunkten in die Übergangsbereiche und zu den Einzelercheinungen der Sprache. Darüber hinaus bestimmt sie die Hierarchie der grammatischen Strukturen und stellt die dominierenden Typen der grammatischen Erscheinungen auf. Dies hat sich eindeutig im Falle der untersuchten Konstruktion der Kausativität gezeigt, bei der die frequenzorientierte Korpusanalyse belegt hat, dass „sprachliche, grammatische Formen als Formen in Differenz zu anderen, im System benachbarten Formen ihre systemische Bedeutungen [haben], die sie im Kontext und in der Konsituation der Äußerung aktualisieren“ (Wolf 2006:48 f.).

An Hand der Satzanalysen wurden auch einige Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen der Konstruktionsgrammatik und der Valenzgrammatik gezeigt. Beide Ansätze sehen Lexeme und Konstruktionen in engem Zusammenhang und betrachten Zeichen (Wörter oder Konstruktionen) als bilaterale Einheiten aus Form und Bedeutung. Verwendet die Valenztheorie den Terminus Leerstellenbesetzung, dann spricht man in der Konstruktionsgrammatik über das Einpassen von Verben in Konstruktionen, bei Goldberg (1995) Fusionierung genannt. Was Konstruktionsgrammatik und Valenzgrammatik trennt ist die Betrachtungsperspektive. Die Valenzgrammatik schaut vom Lexem auf die Konstruktion, d.h. von unten nach oben und beschreibt somit die Strukturen. Die Valenztheorie ist also kopfbasiert, sie gelangt vom Valenzträger (Kopf, Regens) zur Konstruktion (vgl. Welke 2009:514). Es gibt aber Sprachphänomene, die eine umgekehrte Perspektive nahelegen. Die Konstruktionsgrammatik nimmt eben die Sicht von der bedeutungstragenden Konstruktion auf die dieser Konstruktion angepassten Lexeme. Die Konstruktionsgrammatik geht von der Annahme aus, dass nicht nur Verben, sondern ganze Konstruktionen Valenzstellen im Satz eröffnen können. Sie ist in dem Maße konstruktionsbasiert, als sie von der Konstruktion zum Kopf (Regens) gelangt (vgl. Welke 2009:514).

Ich glaube nicht grenzenlos an die Richtigkeit einer Sprachtheorie. Jede Theorie muss sich stets entwickeln, was vor allem in den Auseinandersetzungen mit anderen theoretischen Ansätzen sehr gut gelingen kann. Die obigen Satzanalysen haben gezeigt, dass beide hier untersuchten Ansätze wichtige Teillösungen vorlegen, die für eine komplexe Beschreibung der *lassen*+Infinitiv-Konstruktion unentbehrlich sind. Aus diesem Grund will ich abschließend in Anlehnung an Willems/Coene (2006:237) für den Begriff „konstruktionelle Valenztheorie“ plädieren, der eine Synthese des valenztheoretischen und konstruktionsgrammatischen Ansatzes bei der Analyse von Infinitivkonstruktionen vorschlägt.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

- VIEWEGH, Michal (1998): *Erziehung von Mädchen in Böhmen*. VINTR, Hanna (Übers.). Wien; München.
- KRATOCHVIL, Jiří (2000): *Unsterbliche Geschichte oder Das Leben der Sonja Trotzki-Sammler oder Karneval*. Kathrin Liedtke und Milka Vagadayová (Übers.). Zürich.
- BRUSSIG, Thomas (2001): *Am kürzeren Ende der Sonnenallee*. Frankfurt a. M.
- IDS-KORPUS: COSMAS II (*Corpus Search, Management and Analysis System*) unter <http://www.ids-mannheim.de/cosmas2/>, © 1991–2010 Institut für Deutsche Sprache, Mannheim.

Sekundärliteratur:

- ADMONI, Wladimir (1972): Grammatiktheorien in ihrer Anwendung auf das heutige Deutsch. In: *Sprache der Gegenwart*, Nr. 20, Düsseldorf, S. 55–76.
- BAUSEWEIN, Karin (1990): *Akkusativobjekt, Akkusativobjektsätze und Objektsprädikate im Deutschen. Untersuchungen zu ihrer Syntax und Semantik*. Tübingen.
- BOETTCHER, Wolfgang (2009): *Grammatik verstehen*. Band 2, Tübingen.
- DEPPERMAN, Arnulf (2006): Construction Grammar – Eine Grammatik für die Interaktion? In: DEPPERMAN, Arnulf/FIEHLER, Reinhard/SPRANZ-FOGASY, Thomas (Hrsg.): *Grammatik und Interaktion*. Radolfzell, S. 43–65.
- DUDEN (2009): *Die Grammatik*. 8. Aufl. Mannheim; Wien u. a.
- EISENBERG, Peter (2004): *Grundriß der deutschen Grammatik. Band 2: Der Satz*. 2. Aufl. Stuttgart; Weimar.
- ERBEN, Johannes (1959): *Abriß der deutschen Grammatik*. Berlin.
- ENGEL, Ulrich (2009): *Syntax der deutschen Gegenwartssprache*. 4. Aufl. Berlin.
- EROMS, Hans-Werner (2000): *Syntax der deutschen Sprache*. Berlin.
- FISCHER, Kerstin/STEFANOWITSCH, Anatol (Hrsg.) (2006): *Konstruktionsgrammatik. Von der Anwendung zur Theorie*. Tübingen.
- FISCHER, Kerstin/STEFANOWITSCH, Anatol (Hrsg.) (2008): *Konstruktionsgrammatik II. Von der Konstruktion zur Grammatik*. Tübingen.
- GOLDBERG, Adele E. (1995): *A Construction Grammar Approach to Argument Structure*. Chicago; London.
- GOLDBERG, Adele E. (2006): *Constructions at Work. The Nature of Generalization in Language*. New York.
- HELBIG, Gerhard/SCHENKEL, Wolfgang (1991): *Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben*. Tübingen.
- HELBIG, Gerhard/BUSCHA Joachim (2007): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. 6. Aufl. Berlin; München u. a.
- HERINGER, Hans-Jürgen (1996): *Deutsche Syntax dependentiell*. Tübingen.
- HYVÄRINEN, Irma (2003): Der verbale Valenzträger. In: AGEL, Vilmos/EICHINGER, Ludwig. M. u. a. (Hrsg.): *Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. 1. Halbband. Berlin; New York, S. 738–763.
- KOTŮLKOVÁ, Veronika (2010): Die Vielfalt der *lassen*+Infinitiv-Konstruktionen im Deutschen und wie das Tschechische damit zurechtkommt. In: *DeuCze. Korpuslinguistik Deutsch-Tschechisch kontrastiv*. Bd. 1. Würzburg. (Elektronisch unter www.deucze.org.)
- RYKALOVÁ, Gabriela (2010): Komposita mit Partizip als zweiter Konstituente. Eine korpusgestützte Analyse. In: KRATOCHVÍLOVÁ, Iva/WOLF, Norbert Richard (Hrsg.): *Kompendium Korpuslinguistik. Eine Bestandsaufnahme aus deutsch-tschechischer Perspektive*. Heidelberg, S. 179–186.
- SMIRNOVA, Elena/MORTELMANS, Tanja (2010): *Funktionale Grammatik. Konzepte und Theorien*. Berlin; New York.
- TESNIÈRE, Lucien (1959): *Éléments de syntaxe structurale*. Paris.
- WELKE, Klaus (2007): *Einführung in die Satzanalyse*. Berlin; New York.
- WELKE, Klaus (2009): *Valenzgrammatik des Deutschen. Eine Einführung*. Berlin.

- WILLEMS, Klaas/COENE, Ann (2006): Satzmuster und die Konstruktionalität der Verbbedeutung. Überlegungen zum Verhältnis von Konstruktionsgrammatik und Valenztheorie. In: *Sprachwissenschaft*, Heft 31.3, S. 237–272.
- WOLF, Norbert Richard (1982): *Probleme einer Valenzgrammatik des Deutschen*. Innsbruck.
- WOLF, Norbert Richard (2006): Beobachtungen zur russischen Grammatikografie des Deutschen. In: *Russkaja Germanistika*, Bd. 2. Moskwa, S. 47–53.
- ZIFONUN, Gisela u. a. (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. Bd. 2. Berlin; New York.